

Weihbischof Wilhelm Zimmermann

Predigt

Bußgang der Männer in Oberhausen

11.03.2016: Propstei St. Clemens, OB-Sterkrade

Dtn 30,9c-14 Joh 14,23-29

Liebe Geschwister im Herrn!

Da kommt ein Wanderer an das Tor einer fremden Stadt. Davor sitzt ein alter Mann, der die Menschen betrachtet. „Wie sind die Menschen in dieser Stadt?“, fragt neugierig der Wanderer. Worauf der alte Mann zurück fragt: „Wie waren sie denn in der Stadt, aus der du jetzt kommst?“ - „Grässlich“, antwortet der Wanderer. „Sie waren eigennützig und voller Neid und niemand ließ an dem anderen ein gutes Haar. Ständig wurde gestritten.“ - „Nun“, sagte der alte Mann, „so ungefähr werden die Menschen auch hier sein.“

Einige Zeit später kommt ein weiterer Reisender zum Stadttor und fragt ebenfalls den alten Mann, wie denn die Menschen in dieser Stadt sind. Der alte Mann entgegnet mit der gleichen Frage wie vorher, wie sie denn in der Stadt gewesen sind, aus der er kommt. Der Fremde antwortete: „Meist waren sie freundlich. Und einer half dem anderen wo er nur konnte. man konnte sich dort sehr wohl fühlen“. Der alte Mann entgegnete: „Nun, so ungefähr werden die Menschen auch hier sein.“

Diese und ähnliche Geschichten sind keine Lebensbeschreibungen. Sie wollen auf etwas aufmerksam machen. Könnte es daher sein, dass unsere Geschichte etwa meint: Es hängt von einem selbst ab, wie die Umgebung auf ihn reagiert? „Wie man in den Wald hinein ruft, so schallt es heraus!“ Ich denke dieses Sprichwort passt gut an diese Stelle.

Vielleicht meint die Geschichte auch: Es liegt ein gutes Stück an uns, ob nachfolgende Generationen, Kinder und Enkel, lernen, wie man egoistisch und oberflächlich alle möglichen Bedürfnisse befriedigt oder ob das Leben

von ideellen Werten geprägt wird. Ob wir Güte, Wahrheitsliebe, Toleranz weitergeben? Ob wir ein Gespür für Menschen in Not entwickelt haben? Ob Glaube, Hoffnung und Liebe für uns charakteristisch sind?

Wir sind bei unserem Bußgang durch die Straßen dieser Stadt gegangen und haben deutlich gemacht: Glaube und Kirche sind uns wichtig! Glaube und Kirche sind uns hier vor Ort wichtig!

Und wenn in Oberhausen im September der Stadtkatholikentag mit dem Leitthema: „Kirche findet Stadt“ begangen wird, dann unterstreicht dies noch einmal den Bezug der Kirche zur Stadtgesellschaft von heute.

Ich möchte daher einmal die Überlegung aufwerfen: Was könnte solch ein alter Mann vor den Toren von Oberhausen einem Fremden sagen, wie die Menschen hier sind? Was das Stadtleben hier prägt? Und wie Christen, katholische Christen, hier ihren Glauben leben und zeigen?

Er könnte sicher von Zahlen sprechen, die gewissermaßen das äußere Gerippe einer Stadt sind und auch von den Zahlen, nach denen unsere Pfarreien und Gemeinden oft gemessen werden: nach Taufen und Trauungen, nach Gottesdienstbesuchern und Beerdigungen, nach Gebäuden und Vermögen und auch nach den Kirchenaustrittszahlen.

Dies alles könnte der alte Mann vor den Toren von Oberhausen berichten. Er könnte aber auch berichten von der Aktualität christlicher Barmherzigkeit im Zusammenhang mit den Flüchtlingen und von christlichen Haltungen, die in unserer konsumorientierten und oftmals ICH - bezogenen Gesellschaft fast vergessen schienen.

Ist uns in den letzten Monaten eigentlich aufgefallen, dass unser Glaube und die damit verbundenen Haltungen und Handlungen in der oft säkular geprägten Gesellschaft neu angekommen sind?

Und zeigt sich hier nicht auch, dass eine jahrhunderte alte christliche Gesellschaft nicht durch wenige Jahrzehnte säkularer Entwicklung einfach verschwindet? Spüren wir nicht auch bei manchen kirchlich fernen

Flüchtlingshelfern, dass in ihnen auch Wurzeln christlichen Denkens und Handelns vorhanden sind?

Bei aller Tragödie die das Schicksal der Flüchtlinge zeigt, weckt sie doch das Gespür bei vielen Menschen neu, dass wir aus einer Kraft und Motivation leben und handeln, die im Evangelium grundgelegt ist.

Seit vielen Jahrzehnten ziehen wir in Oberhausen und anderen Städten unseres Bistums in der vorösterlichen Buß- und Fastenzeit durch unsere Straßen und nehmen deutlich wahr, dass sich unsere gewohnte städtische Umgebung verändert hat und weiter verändert. Sie tut es in dem Maße, wie sich die Menschen verändern und wie sich die Gesellschaft in ihrer Zusammensetzung und Ausrichtung verändert.

Wer an die Briefe des hl. Paulus und seiner Adressaten denkt oder an die Ereignisse aus der Apostelgeschichte, der findet schnell heraus, dass das Christentum in seinen Ursprüngen eine Stadtreligion ist.

Was den Christen in den antiken Städten Motivation und Zuversicht gab, war der Glaube an einen Gott, der Leben verheißt und dies in der Auferstehung Jesu sichtbar gemacht hat.

Wenn wir dieses Glaubensbewußtsein auf unsere Gegenwart übertragen, dann führt das zwangsläufig zu der Gegenüberstellung eines Lebens als gläubiger Christ und dem Leben in einer sich ständig verändernden Gesellschaft.

Irgendwo habe ich gelesen: Der Glaube an die Auferstehung Jesu bedeutet für uns Christen, dass wir auf zwei Beinen stehen, einerseits lieben wir das Leben in der irdischen vergänglichen Welt, andererseits gehören wir der unvergänglichen Welt Gottes an. –

Wie machen wir das deutlich? Ich denke, wir müssen es deutlich machen durch die Art, wie wir uns mit unseren Überzeugungen in die sogenannte „offene Gesellschaft“ unserer Städte einbringen.

Ich denke, wir müssen es dabei mit einer kritischen aber auch positiven Sicht tun. - Wird unser Glaube doch auch gekennzeichnet durch die Aussage aus dem Johannes – Evangelium: „...Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird“ (Joh 3,17). –

Der Blick in die ersten christlichen Gemeinden zeigt uns, dass ihr ständiges Wachstum auch davon abhängt, mit welcher Empathie sie sich in die damalige Gesellschaft einbrachten und diese helfend und stützend im Sinne des Evangeliums mit weiterentwickelten.

Auch wenn wir wahrnehmen, dass der Einfluss der Kirche und des Christentums in vielen Bereichen unseres Lebens zurückgeht, so sind wir dennoch nicht davon entbunden, unsere Wertvorstellungen öffentlich zu machen und so unser Lebensumfeld mit zu formen.

Wir ärgern uns oft über die Kirchturmpolitik der Ruhrgebietsstädte. Einige solcher sogenannter Kirchtürme stecken aber auch in unseren Köpfen. Sie tragen dabei nicht die Namen von Kirchen, sondern von Männern und Frauen. –

Es ist vermutlich heute wichtiger denn je, Mitverantwortung zu übernehmen, als mit dem Finger auf die zu zeigen, die es regeln sollen.

So danke ich hier auch ausdrücklich allen, die sich im Veränderungsprozess unseres Bistums einbringen und damit nicht nur das Denken und Handeln einer Pfarrei eine Ausrichtung geben, sondern auch das Bild von Kirche in einer offenen Gesellschaft positiv prägen.

Der biblische Text, den wir in der Lesung aus dem Buch Deuteronomium gehört haben, spricht von dem Guten, das wir erfahren, wenn wir auf das Wort Gottes hören und das Evangelium verheißt denen den Beistand, die an diesem Wort festhalten. Ist das nicht ein Wort der Ermutigung, der Gelassenheit und des Vertrauens zu Gott in Zeiten von Umbrüchen und Veränderungen?

Wenn wir unser Denken und Handeln daraus ableiten, dann könnte der lebenswürdige alte Mann vor den Toren von Oberhausen und anderer Städte den Ankommenden vielleicht zurufen: Hier kannst du mitmachen, mit bauen und Spuren für deinen Weg zu Gott finden. Hier kannst du christliches Leben mitgestalten und etwas für die Zukunft der Christen und der Stadt tun, in der sie leben. Amen.